

**Zeitschrift:** Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen  
**Herausgeber:** Emanzipation  
**Band:** 11 (1985)  
**Heft:** 7: Sondernummer : Frauenbewegung in der Schweiz : (k)ein Höhenflug?  
  
**Artikel:** Frauenbewegung und Frauenprojekte  
**Autor:** Stingelin, Christine  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-360345>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 25.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Frauenbewegung und Frauenprojekte

**Frauenbewegung und Frauenprojekte: Sind hier Bezugspunkte, Verbindungen vorhanden, die mehr sind als eine gemeinsame Geschichte, mehr auch als das Bereitstellen von Dienstleistungen der einen für die anderen? Die Emanzipation hat verschiedene schweizerische Frauenprojekte vorgestellt (vgl. Kasten). Heute geht es mir nicht darum, Bilanz zu ziehen, sondern die Frage aufzuwerfen: Sind Frauenprojekte Teil einer feministischen Subkultur? Oder sind sie lediglich soziale Dienstleistungen, ähnlich wie sie von Frauenvereinen bereits im 19. Jahrhundert aufgebaut wurden, z.B. Bildungsangebote für ungelernete Arbeiterinnen, Hilfe für arme Waisenkinder, etc.**

Mit der neuen Frauenbewegung entstanden auch bald einmal die ersten Frauenprojekte in Form von Beratungsstellen, Zeitungen, Verlagen Frauenbeizen, Frauenzentren. Diese Projekte waren integrierter Teil der Frauenbewegung, Ziel war es, einen Ort zu schaffen, wo Frauen sich organisieren konnten. Diskussionsforen sollten gebildet werden, um die Forderungen und Vorstellungen der Frauenbewegung an die Öffentlichkeit zu bringen.

In einem zweiten Schub folgten diejenigen Projekte, die unter dem Motto Hilfe zur Selbsthilfe subsummiert werden könnten, Gesundheitszentren, Häuser für geschlagene Frauen, Nottelefone für vergewaltigte Frauen. Die Schaffung dieser Projekte hat in der Frauenbewegung zum Teil heftige Kontroversen ausgelöst. Auf der einen Seite die Politfrauen, die mit mehr oder weniger konventionellen

Mitteln versuchten, die Diskriminierung der Frauen zu bekämpfen, auf der andern Seite die Projektfrauen, die neue, weibliche Arbeitsformen suchten, die Meinung vertraten, die Formen und Strukturen der Frauenbewegung seien genauso hierarchisch, wie diejenigen männlicher Organismen. Von den Politfrauen kam der Vorwurf, die Projektfrauen schwächten die Frauenbewegung, es gebe eine Vereinzelung und damit Auflösung, der gemeinsame Frauenkampf stehe nicht mehr im Vordergrund. Eine dritte Art von Projekten entstand in den letzten Jahren unter dem Motto; Frauen schaffen sich ihre Arbeitsplätze. Hier waren es vor allem Frauen, die in ihrem Beruf keine oder nur sehr untergeordnete, männerdominierte Arbeitsplätze fanden. So entstanden weibliche Architekturbüros, Handwerkskollektive, Druckereien und viele andere.

*...wir wollten uns — und anderen auch — beweisen, dass frau was auf die Beine stellen kann.*

So verschieden die Inhalte und Ansprüche dieser Projekte waren und sind, eines ist allen gemeinsam, die Suche nach neuen, nicht hierarchischen Arbeitsformen, es sollte keine Chefs, respektive Chefinnen geben. In sehr vielen Projekten ging es auch um die Zusammenarbeit von Profi- und Nichtprofifrauen. Wieweit diese Ansprüche, neue Arbeitsformen zu entwickeln, in den einzelnen Projekten in der Tat umgesetzt werden konnten, ist von Projekt zu Projekt verschieden. Ich möchte im folgenden aber nicht näher auf das interne Funktionieren der Frauenprojekte eingehen — als Nichtprojektfrau wäre ich hiezu auch nicht kompetent genug. Für mich steht eine andere Frage im Vordergrund:

Was haben heute die Projekte mit der Frauenbewegung zu tun? Um auf diese Frage einzugehen, erscheint es mir notwendig, kurz zu definieren, wie ich den Begriff Frauenbewegung verstehe. Ich meine damit Gruppierungen, Organisationen und autonomen Frauen, für die die Diskussion um gesellschaftliche politische Veränderungsprozesse im Vordergrund steht. Ich bin mir bewusst, dass ich mit dieser Definition den Begriff Frauen-

bewegung sehr eng fasse und dass viele Frauen die Frauenbewegung als etwas sehr viel Breiteres verstehen, als alles, was in irgend einer Form von Frauen geschaffen wird, vielleicht mit Ausnahme der Einrichtungen der traditionellen Frauenorganisationen, wie beispielsweise die Tagesheime des

*Wir sind alles Kundinnen und erwarten von den anderen feministischen Projekten vieles, was wir in der Gesellschaft sonst nicht erhalten.*

Frauenvereins. Ich erachte dieses breite Verständnis darüber, was Frauenbewegung ist als wenig sinnvoll, weil es eine Gemeinsamkeit suggeriert, die in keiner Art und Weise vorhanden ist. Klar scheint mir, dass die Frauenbewegung Geburtsstätte der Frauenprojekte war, und wenn wir die Projekte daran messen würden, wie weit sich die Projekt kinder von der Mutter Frauenbewegung emanzipiert haben, so ist der Erfolg überwältigend. Ein grosser Teil der Projekte braucht heute die Frauenbewegung nicht mehr, neue Frauen, die als Mitarbeiterinnen zu den Projekten stossen, kommen vielfach nicht mehr aus der Frauenbewegung. Einzelne Frauen, aber auch Gruppen aus der Frauenbewegung benutzen die Projekte als Kundinnen, Benützerinnen, Patientinnen. Aber die Beziehungen sind reduziert auf Bedienungen oder Behandlungen, frau möchte in der Frauenbeiz ein Nachtessen, im Gesundheitszentrum eine kompetente Beratung. Auseinandersetzungen finden nicht statt, als Kollektive treten wir nicht in Beziehung zu einander. Durch die Arbeit in Projekten haben sich viele Frauen enorm qualifiziert und reiche Erfahrungen gesammelt in bezug auf Formen wie gearbeitet wird, wie Konflikte gelöst werden (oder auch nicht) wie überhaupt Beziehungen unter Frauen gestaltet werden können. Parallel dazu hat sich aber auch eine Art — um es böse zu sagen — feministische Kleingewerbementalität entwickelt. Frau lässt sich nicht in die Töpfe gucken, Erfahrungen und Wissen bleiben in der Gruppe der am Projekt beteiligten Frauen und dringen im Normalfall nicht nach aussen. Die Projektfrauen erheben heute kaum mehr den Anspruch, in

Unsere Serie:

## FRAUENPROJEKTE ZWISCHEN ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT

- Nr. 1/85 Das Basler Frauenzimmer  
Nr. 3/85 Frauengesundheitszentrum Bern  
Nr. 4/85 Basler Frauenhaus

Zu bestellen bei: EMANZIPATION, Postfach 187, 4007 Basel

der Frauenbewegung einen Einfluss geltend zu machen. Damit einher geht die recht elitäre Haltung in der Art: Ich lebe und verwirkliche mein Frauensein im Projekt, die Frauenbewegung habe ich doch nicht mehr nötig. Umgekehrt hat allerdings die Frauenbewegung diesen Prozess nicht nur akzeptiert, sondern sogar gefördert, indem sie Aufgaben an die Projekte delegiert hat, für Fragen, die mit Vergewaltigung zu tun haben, sind die Nottelefonfrauen zuständig, für Fragen aus dem Bereich der Gesundheit die Frauen vom Gesundheitszentrum etc. Dabei folgte dieses Delegieren einem völligen Automatismus und wurde kaum je diskutiert. Damit haben wir Frauen aber genau das reproduziert, was wir auf anderer Ebene immer so heftig zu bekämpfen versuchen, nämlich die gesellschaftliche Arbeitsteilung, auf der einen Seite die Fachfrauen, die ihr Wissen und ihre Erfahrungen wie einen wertvollen Schatz hüten und vor der Öffentlichkeit abschirmen und auf der anderen Seite die Frauenbewegung, die sich selbst mehr und mehr ihrer Inhalte beraubt hat und berauben liess. Ich möchte dies am Beispiel der Vergewaltigungsproblematik näher erläutern. Das Thema wurde in Sitzungen diskutiert, Aktionen wurden gestartet, Flugblätter verteilt etc. Schliesslich haben sich einige Frauen, nämlich diejenigen, die sich am intensivsten mit der Thematik befasst hatten, entschlossen, ein Nottelefon aufzubauen. Damit haben einige kompetente Frauen ihre Kraft in ein Projekt gesteckt, und die Frauenbewegung musste sich in der Folge nicht

**Meinem Eindruck nach sind Frauenprojekte dieser Art, in denen Wissen, Kontakt und Erfahrungen zwischen Frauen über Geld und Tausch vermittelt ablaufen, typische Kinder unserer Zeit. Auch unter Frauen sind Freizeitbedürfnisse und Reproduktion käuflich geworden.**

mehr mit dem Thema Vergewaltigung befassen, weil jetzt die Nottelefonfrauen dafür zuständig waren. Im Unterschied zur Frauenbewegung leiden die meisten Frauenprojekte nicht unter Legitimitätsproblemen.

Sie stecken zwar oft in finanziellen Schwierigkeiten, haben aber ihre Existenzberechtigung, oft mehr als ihnen lieb sein dürfte. Gerade Projekte, die sich mit sozialen Aufgaben befassen, leisten einen wichtigen gesellschaftli-

**Die Frauen, die zu uns kamen, benutzten uns genauso wie Ärzte und andere Beratungen.**

chen Auftrag, erlauben sie doch dem Staat, sich ein soziales Mäntelchen umzuhängen, ohne dass es ihn viel kostet. So musste kürzlich die Basler Regierung zu verschiedenen parlamentarischen Vorstössen zum Thema Vergewaltigung Stellung beziehen. Die Antwort des Regierungsrates, sie seien sich des Problems bewusst und hätten aber etwas getan, das Nottelefon habe eine Starthilfe von 11'700 Franken erhalten. Diese Problematik hat schon bei der Gründung vieler Projekte zu Diskussionen Anlass gegeben, aber trotz des Bewusstseins sind heute viele Frauenprojekte auf der gleichen Ebene wie all jene Institutionen im Sozialbereich, die auch Randgruppen und Marginalisierten das Existieren in unserer Gesellschaft

**...unsere zwischenfraulichen Beziehungen sind mir wichtiger als unsere Arbeitsbeziehungen. Mir geht es nicht um Profitmaximierung, sondern um Gefühlsmaximierung.**

möglich machen. Hier ist der Punkt, wo Frauenprojekte, wenn sie ehrlich sind mit sich selbst, in eine Krise geraten, geraten müssen. Feministische Sozialarbeit, sicher ich bin froh, dass es all die Einrichtungen für Frauen gibt, ich gehe lieber in ein Gesundheitszentrum oder eine Frauenpraxis als zu irgendeinem chauvinistischen Gynäkologen. Aber ich habe Mühe, wenn beispielsweise Frauen, die ein Haus für geschlagene Frauen führen, für ein gutes Funktionieren des Hauses besorgt sind, die Frauen gut betreuen, aber die Frage, wie verhindern wir, dass Frauen überhaupt geschlagen werden, immer weniger gestellt wird. Viele Frauen waren sich bei der Gründung ihrer Projekte sehr wohl bewusst, dass sie sich auf eine Gratwanderung begeben. Frauenprojekte, das heisst vielfach Sozialarbeit für Frauen, Aufgaben übernehmen, die

eigentlich der Staat leisten sollte. Und genau diese Funktion erfüllen viele Frauenprojekte heute, sie leisten sehr gute Arbeit im sozialen Bereich, den Staat kostet es wenig bis gar nichts. Von da ist der Schritt zu all den wohl-tätigen Frauenorganisationen des 19. und 20. Jahrhunderts nicht mehr weit, und auch Feministinnen übernehmen — ob sie das wollen oder nicht — die traditionelle Helferinnenrolle, mit dem Unterschied, dass sie statt alte Menschen und arme Arbeiterkinder geschlagene Frauen und problembe-ladene Feministinnen betreuen.

**Wir wollen kein alternativer Arbeitgeber werden, Spontaneität und praktische Selbsthilfe sind für uns wichtige Voraussetzungen.**

Es geht mir nun nicht darum, Sündenböcke (wie heisst die weibliche Form davon, vielleicht Sündengeiss?) zu suchen. Die oben erwähnte Gratwanderung zwischen Sozialarbeit und politischer Aufgabe können die Projekte alleine nicht leisten. Das heisst aber nicht, dass ich den Projekten mangelndes Bewusstsein vorwerfe oder ihnen gar unterstelle, dass sie schlechte Arbeit leisten. Mir scheint allerdings, dass bei vielen Projekten etwas in Vergessenheit geraten ist, nämlich, dass sie gegründet und aufgebaut wurden in der Absicht, einen Beitrag zu einem gesellschaftlichen Veränderungsprozess zu leisten. Ich möchte nicht, dass diese Ansprüche einfach unter den Tisch fallen. Das bedeutet aber für mich, die gegenseitigen Ängste und Abgrenzungen abbauen, suchen, ob noch gemeinsame Interessen vorhanden sind.



Christine Stingelin

Die eingestreuerten Zitate stammen aus dem Courage Sonderheft "Arbeitsplätze selber schaffen!"